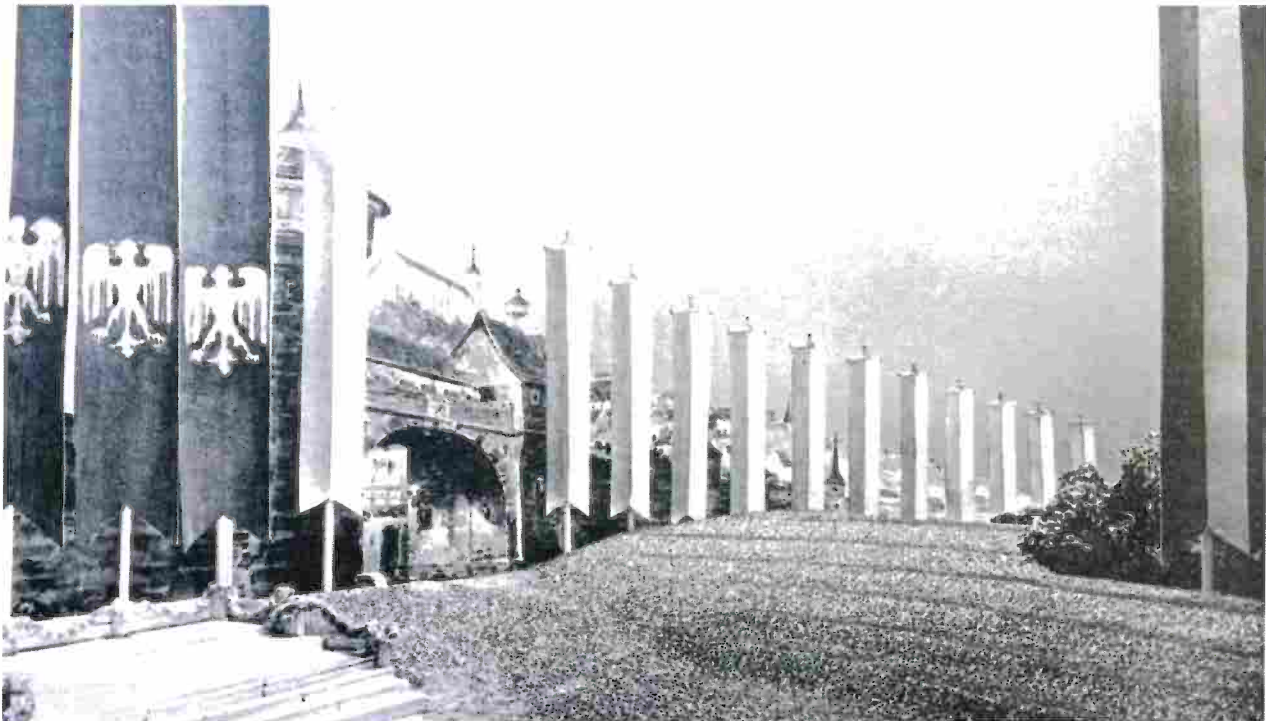


Oper als Parteitags-Ouvertüre

Stadt und Staatstheater Nürnberg thematisieren „Hitler. Macht. Oper.“



Benno von Arents Bühnenbildentwurf zum dritten Akt der „Meistersinger von Nürnberg“ gemahnt stark an die Reichsparteitagsästhetik (Reproduktion aus: Das deutsche Bühnenbild, Berlin 1938).
FOTOS: MUSEEN DER STADT NÜRNBERG, DOKUMENTATIONSZENTRUM REICHSPARTEITAGSGELÄNDE

NÜRNBERG. „Besteht denn die Möglichkeit, wenigstens die Hauptdarsteller einigermaßen unkitschig einzukleiden?“ Diese Frage eines Opernregisseurs an den Intendanten findet sich in einem Brief vom 12. Juni 1943. Der Mann, der sich da so entschieden gegen naturalistischen Opernplunder aussprach, war Wieland Wagner, Enkel des Komponisten der „Götterdämmerung“ und späterer Begründer des neuen Bayreuther Entrimpelungs-Stils.

Der Brief ist im umfangreichen Katalog zu einer Ausstellung abgedruckt, mit der auf dem Nürnberger Reichsparteitagsgelände den vielschichtigen Zusammenhängen zwischen Kunst und Kunstrezeption einerseits und der Ästhetisierung eines barbarischen Regimes andererseits nachgespürt wird. „Hitler. Macht. Oper.“ heißt sie in wohlgefälliger Wortspielerei, und als historische Schau, die weitgehend von Dokumenten lebt, wird sie in einer theaterhaften Inszenierung dargeboten, zu der die Frankfurter Allgemeine kritisch anmerkte: „Dieses Thema braucht keine aufgebaute Theaterkulisse, hinter die der Besucher blicken kann, gewissermaßen

Hitler über die Schulter geguckt, um den unsäglichen Missbrauch einer Stadt im Nationalsozialismus zu verstehen.“

Reichstage und Dürer

Nürnberg, die alte Stadt der Reichstage und des Genies Albrecht Dürer, wurde von den Nationalsozialisten zur Stadt der Rassegesetze und der Reichsparteitage gemacht (was sich – als historische Pointe – mit den Nürnberger Prozessen wieder umkehrte). Zudem ist sie der mittelalterliche Schauplatz einer von Adolf Hitler und Joseph Goebbels besonders geliebten Wagner-Oper, der „Meister-

singer von Nürnberg“. Im fernen Berlin wurde das Werk gespielt (wo der junge Herbert von Karajan sich bei einer Aufführung den Unmut des Diktators zuzog) und im nahen Bayreuth – vor allem aber wollte Hitler das Stück in Nürnberg aufgeführt wissen, gewissermaßen als Auftakt zu den Reichsparteitagen. Was rein oberflächlich gesehen auf der Hand lag: Scheinern doch das Volk auf der Festwiese im dritten Aufzug und die Warnungen des allseits bejubelten Hans Sachs vor „welschem Dunst und welschem Tand“ so recht zu Nazi-Ideologie und Parteitagssituationen zu passen. Dass

in Wagners Text die „heil'ge deutsche Kunst“ über das „heil'ge deutsche Reich“ gestellt wird, ließ sich in diesem Zusammenhang ja gern vernachlässigen.

Insofern erscheint es folgerichtig, dass nicht nur die Ästhetik der Reichsparteitagsregie an Theater und Oper angelehnt ist, sondern im Gegenzug auch das Theater von den Schauveranstaltungen geprägt wird: Dokumentiert wird in der Ausstellung beispielhaft eine „Meistersinger“-Inszenierung aus dem Jahr 1935, für die der Ausstatter Benno von Arent zwar mehrere naturalistisch-hübische Bühnenbilder gestaltete, bei der finalen Festwiese indes zur Nazi-Ästhetik mit den aufgereihten Flaggen greift. So mündet die Kunst des romantisch verkürzten Mittelalters ins idealisierte Bild des „modernen“ Staates.

Die leichtere Muse

Die Ausstellung beleuchtet am Beispiel Nürnbergs noch andere Aspekte der nationalsozialistischen Machtausübung im und mit dem Theater, etwa die wichtige Rolle, die die leichtere Muse der Operette für das Regime spielte – da wurden selbst Werke jüdischer Künstler zäh-

neknirschend geduldet. Und dann zeigt sich eben am Beispiel Wieland Wagners jene Dialektik von Kontinuität und Neubeginn, die im vergangenen Jahr auch schon in Bayreuth thematisiert worden war: Richard Wagners Enkel war ein Liebling der Machthaber, wurde als künftiger Erbe der Bayreuther Festspiele gefördert und beschritt schon während der Kriegszeit, auch unter dem Einfluss des Bayreuth-Regisseurs Heinz Tietjen, den Weg vom naivem Naturalismus zur raffinierten Reduktion und Abstraktion – was im Neu-Bayreuth ab 1951 als kühne Erneuerung interpretiert wurde.

Das letzte Stück übrigens, das in der schon bombardierten Stadt Nürnberg im Zweiten Weltkrieg gespielt wurde, war am 31. August 1944 die von Wieland Wagner inszenierte „Götterdämmerung“.

Die Ausstellung „Hitler. Macht. Oper., Propaganda und Musiktheater in Nürnberg“ ist bis zum 3. Februar 2019 im Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände zu sehen. Der Katalog ist im Buchhandel erhältlich (19,95 Euro).

Harald Suerland



Die Geschichte des Nürnberger Opernhauses im Nationalsozialismus wird in einer Bühnenkonstruktion erzählt.